

Rundschau

auf dem Gebiete der

Jugend-, Volks- und Geschenkliteratur

für katholische Eltern, Lehrer und Erzieher.

Nummer 69.

Jährlich 6 Nummern. Preis bei Bezug durch den Buchhandel 60 S., direkt unter + Band 80 S., einzelne Nummern je 15 S. Anzeigenpreis für die einspaltige Nonpareille-Zeile oder deren Raum 20 S.

16. Jahrgang,
Nr. 4.

Karl May — ein Jugendschriftsteller?

Der Kulturmensch kann ohne Bücher nicht mehr leben; er braucht sie zur Ernährung des Geistes genau so, wie Speise und Trank zu der des Leibes. Und seit der Möglichkeit ihrer schnellen und leichten Herstellung und billigen Erlangung besteht auch die Anerkennung und Wertschätzung des Buches als eines der wichtigsten Erziehungsmittel. Wer vermag die Zahl der Bücher anzugeben, die im Laufe der Jahrhunderte in den mannigfaltigsten Absichten „für die Jugend“ geschrieben worden sind? Ihre Zahl ist Legion, aber nur sehr, sehr wenigen kann die sichtende Kritik das Prädikat „Für die Jugend“ auch wirklich zuerkennen. Und gerade in den letzten Jahren hat man in der Jugendbibliothek mächtig aufgeräumt, hat armweis hinausgeworfen, Plunder auf Plunder geschichtet und nur das, was unsere Zeit als wirklich gut und dauernd wertvoll erkannte, in den leer gewordenen Gestellen gelassen. Um manche Bücher hat sich ein heißer Kampf entsponnen, um einige dauert er noch fort. Und der umstrittensten einer von allen „Jugendautoren“ ist Karl May. Rückhaltlose Bewunderung und Wertschätzung auf der einen, ebenso energische Verneinung und Verdamnung auf der andern Seite — das ist die Meinung über ihn. Ich will nun hier nicht das schon oft gehörte Für und Wider abwägen — ich möchte die Sache einmal von einer andern Seite betrachten und die Frage stellen: Ist denn Karl May überhaupt als „Jugendschriftsteller“ aufzufassen, das heißt als ein Autor, dessen Werke in erster Linie für unsere Jugend bestimmt sind? Ich stehe nicht an, diese Frage schlangweg zu verneinen!

„Aber ich bitte Sie“, wird mir mancher Gegner antworten, „sehen Sie sich doch mal seine Indianerbücher an! Wie werden die von der Jugend verschlungen! Sollen die Schwarten etwa für jemand anderes bestimmt sein?“ Nun, daß ein Buch nicht für die Jugend geschrieben zu sein braucht, um von ihr gelesen zu werden, darauf komme ich noch zurück. Gerade an den „Indianerbüchern“ aber möchte ich meine oben aufgestellte Behauptung erhärten.

Indianerzählungen hat es schon gegeben, noch ehe Chateaubriand seine „Athala“ schrieb. Als neues Moment brachte der geniale Franzose in diese Erzählungen die fast dämonisch-schöne Schilderung einer Natur hinein, wie sie so fremd und wunderbar bis dahin noch nicht beschrieben worden war. Diese überwältigende Naturdarstellung ist es, die Chateaubriands Erzählungen, welche der uns so fremden Wertherstimmung entsprossen sind, auch heute noch anziehend macht. Ein späterer Darsteller der roten Rasse, Cooper, wußte das menschliche Mitgefühl für das untergehende Volk jenseits des Ozeans wachzurufen. Er nahm sich der Seele des Indianers an, er machte ihn zur moralisch-ästhetischen Persönlichkeit, ihn, den eine tiefe Tragik umweht, der unter der ehernen Faust der Zivilisation verblutet. Das erklärt den Erfolg der Cooper'schen Bücher, die noch heute zum eisernen Bestande der Knabenlektüre gehören. Ob Cooper bei seinen Lederstrumpf-Erzählungen in erster Linie an die Jugend gedacht hat? Gewiß nicht! Seine Schriften sind psychologisch-kulturhistorische Dokumente, und sie erfüllen für die Geschichte seines

Heimatlandes dieselbe Aufgabe, die die Werke Scotts für die schottische Geschichte erfüllt haben. Daß seine Bücher eine derartige Bedeutung für die Jugend erreicht haben, liegt an dem oben angegebenen Grunde, und an einem andern, auf den ich noch zu sprechen komme.

Auf Coopers Bahnen nun wandelt Karl May, aber er wächst weit, weit über den Amerikaner hinaus. Hatte Cooper versucht, uns die Psyche des roten Mannes näher zu bringen, so steckt sich Karl May neben diesem ein weit höheres Ziel; er will die rote Rasse mit der weißen versöhnen, versöhnen durch die erbarmende Menschheitsliebe, die allen, ob roter, schwarzer oder weißer Haut, eigen, wenn sie auch bei dem einen nur als Funke glimmt, bei dem andern als helles, mildes Licht erstrahlt. Das Rassenproblem wird bei May zum Menschheitsproblem. Daher mußte sich auch der Kreis seiner Betrachtung weiter erstrecken. Und so sehen wir ihn denn um die Seele des Morgenlandes werben und in dem zuletzt erschienenen „Und Friede auf Erden“ auch dem gelben Menschenbruder die Hand entgegenstrecken. Damit ist der Ring geschlossen, der die Rassen der Erde unter dem Himmel derselben Liebe vereint.

Diese Liebe ist es, die den rohen, gewalttätigen Naturmenschen zum Edelmenschen macht, die ihn Schritt um Schritt zur Höhe führt, bis er sich in den Armen dessen findet, der gesagt hat: „Du sollst alle Menschen lieben!“ Immer und immer wieder begegnen wir dieser Entwicklung vom Niedern zum Hohen, vom Gemeinen zum Edlen, die notwendig auch eine Entwicklung zur Ethik und Moral des Christentums sein muß, als dessen werktätigen Apostel sich Karl May freudig bekennet. Das ist's, was er uns stets aufs neue sagen will: „Im Christentum liegt die völkervereinende Kraft, die alle Rassen verbinden kann und soll; aber nicht in einem hohlen, phrasenhaften Wortchristentume, sondern in schaffender, opferfreudiger, erbarmender Christenliebe!“ Er sagt selbst in einem seiner Werke („Durchs wilde Kurdistan“): „Ich war der Gast von Juden, Moslems und Heiden; bei ihnen allen habe ich Liebe und Barmherzigkeit gesät. Ich ging wieder fort und war reich belohnt, wenn es hinter mir

erklang: „Dieser Fremdling kannte keine Furcht; er konnte und wußte mehr, als wir und war doch unser Bruder; er ehrte unsern Gott und liebte uns; wir werden ihn nie vergessen, denn er war ein guter Mensch, ein wackerer Gefährte; er war — ein Christ! Auf diese Weise verkündige ich meinen Glauben!“ Wenn die Erkenntnis, daß diese Art und Weise christlicher Betätigung die rechte ist, auch den Herzen der Jugend frühzeitig eingeimpft wird — um so besser. Gerichtet aber sind des Dichters Worte an uns, die Erwachsenen!

Wie oft hat man nicht über die Ich-Form der May'schen Bücher gespottet! Und mit welchem Unrecht! Wer ist denn dieser Ich, dieser Old Schatterhand und Kara ben Nemsi anders, als die gewaltige, brennende Menschheitsfrage? Und die als Fabelwesen verhöhten Winnetou, Hadschi Halef Omar und wie sie alle heißen mögen — was sind sie anders als Völkerseelen? Die Menschheitsseele aber, die Karl May sucht, ist in Marah Durimeh verkörpert, einer Gestalt von einer so gewaltigen poetischen Schönheit, wie ich sie gleich unergründlich und schicksalsvoll ein zweites Mal nicht kenne. In ihr ist der nie erlöschende Gottesfunke, der allen Völkern eigen, Fleisch geworden. Sie ist „voll von jener Liebe, die den Sohn des Vaters auf die Erde trieb, um ihr die frohe Botschaft zu verkünden, daß alle Menschen Brüder sind und Kinder eines Vaters.“ An der Vereinigung aller Rassen in dieser Menschheitsseele, dieser Menschheitsliebe mitzuwirken — das ist Karl Mays Lebenszweck, und zu ihm will er auch uns erziehen.

Man könnte sagen, daß diese Deutung der May'schen Lebensarbeit nach dem Muster so mancher literarischen „Erklärer“ aufgestellt ist, die um jeden Preis einen symbolischen Sinn in alles und jedes hinein-
deuten müssen. Nun, ich lasse den Dichter selber sprechen! Im vierten Bande des Romans „Im Reiche des silbernen Löwen“, der der psycho-biographische Versuch einer Darstellung seines bisherigen inneren Lebens ist, antwortet der Dichter auf die Frage des Ustad: „Du bist Old Schatterhand, Du bist Kara ben Nemsi?“ — „Nein, ich war es! In diesen zwei Namen habe ich denen, die es lösen wollen, ein Rätsel aufgegeben,

aus dessen Tür das von seinen psychologischen Fesseln befreite Menschheits-Ich wie ein im Freudenglanze strahlender Jüngling hervortreten hat. — Dieses so oft verspottete und verhöhlte „Ich“ in meinen Werken war nicht die ruhmestlüsterne Erfindung eines wahnwitzigen Ego-Erzählers, welcher „unglaubliche Indianer- und Beduinengeschichten“ schrieb, um sich von den Unmündigen und Unverständigen beweihträuchern zu lassen.“

Damit ist die Frage, ob Karl May ein Jugendschriftsteller sei, beantwortet. In dem oben zitierten Bande sagt er auch selbst: „Über alle Maßen unglaublich ist die Blindheit derer gewesen, die sich in den ihnen sehr erwünschten Irrtum hineinlogten, daß diese meine Bücher zur vagen Unterhaltung der unerwachsenen Jugend, nicht aber ganz im Gegenteile für die geistigen Augen klar und ruhig denkender Leser geschrieben seien!“ Ja, klar und ruhig müssen die sein, die Karl May auf seinen noch von niemand betretenen Pfaden folgen, die sein Suchen nach der Menschheitsseele verstehen, seinen Kampf für die Seele, für die Charakterbildung gegenüber dem Intellektualismus würdigen wollen.“ Dieses Ringen nach den Rechten der so oft mißhandelten und dem allmächtig herrschenden Geiste gegenüber vielfach so stiefmütterlich behandelten Seele zieht sich durch alle May'schen Bücher hindurch. Vom Kinderseelchen, dem „Sonnenscheinchen“ der „Erzgebirgischen Dorfgeschichten“ bis hinauf zur Seeleninkarnation seiner letzten und reifsten Werke lassen sich dieser Kampf und diese Entwicklung Schritt um Schritt verfolgen. Und weil er für die Seele eintritt, für sie schreibt und schafft, darum findet auch sein Wort die Seelen, darum fliegen sie ihm zu, dorthin, wo Herz zu Herz und Seele zu Seele spricht. Die hohen Auflagen der May'schen Werke — es sind in Deutschland mehr als anderthalb Millionen Bände verbreitet — sprechen am besten dafür.

Dieses Hinüberklingen von Seele zu Seele ist es auch, was die unter dem Zwange des Intellektualismus oft hart seufzende Jugend dem Dichter zuführt. Es ist Karl May nie eingefallen, sich in die Schülerbibliotheken, in die Auswahlkataloge der Jugendschriftenausschüsse zu drängen. Seine Werke sind, das betone ich noch einmal, für die Erwachsenen geschrieben. Aber die Jugend

fühlt, daß ein ihr Verwandter aus des Dichters Büchern spricht, und sie eilt dorthin, wo diese Töne erklingen. Der Geist mag dressiert und geformt und emporgebildet werden — die Seele hat andere Wege zu gehen! Und die führen zu sonnigen Höhen hinauf, wo der Menschheit Pulse schlagen und ein reiner, gewaltiger Odem weht. Nicht das Abenteuerliche und Außerordentliche nur ist es, was die Jugend an Karl May anzieht. Das kann sie in den berühmtesten Zwanzigpennigheften, viel abenteuerlicher und blutrünstiger haben. Nein, sie fühlt, daß aus diesen Büchern etwas ganz anderes, etwas Reines und Hohes spricht, etwas, was halb unbewußt in jedem reinen Kinderherzen schlägt, was voll und bewußt jedes guten Menschen Herz durchbebt. Das Menschlich-Edle und Kindlich-Reine, das aus diesen Büchern spricht, ist es, was die Kinder und alle, die ein Fünkchen Himmelslicht aus dem sonnigen Kinderlande ins harte, kalte Leben hinübergerettet haben, dem Dichter zuführt. Darum konnte ein Elsässer Professor dem Verleger schreiben: „Ist es nicht wunderbar, daß Karl May ebenso sehr dem reifen Manne, wie dem Tertianer und dem Backfischchen gefällt? Fürwahr, eine wunderbare Lektüre!“

Außer dem eben angeführten hat noch ein zweiter Grund daran mitgewirkt, Karl May grade unter der Jugend eine so große Gemeinde zu gründen.

Wer eine Schülerbibliothek zu leiten hat, der wird die merkwürdige Erfahrung gemacht haben, daß wirklich gute Bücher, die ausdrücklich für Kinder geschrieben sind und aus dem Kinderlande erzählen — Pole Poppen-späler z. B. — wenig verlangt werden. Bücher aber, die von Leiden und Kämpfen der Großen berichten — Reisen, Kriegserzählungen usw. — werden viel und gern gelesen. Wo aber etwa Cooper oder Karl May vorhanden sind, da wird diesen vor allen andern der Vorzug gegeben. Wie erklärt sich diese Erscheinung?

Die irrtümliche Meinung ist noch immer verbreitet, daß Kinder sich hauptsächlich für Kinder interessieren. Daher werden den Kindern Kinderbücher vorgelegt, und — von ihnen zurückgewiesen! Das Kind nimmt seine Ideale aus der Welt der Erwachsenen. Es will wachsen und schwärmt und begeistert

sich für den, der über seine Umgebung hinauswächst. Die Männlichkeit ist es, die ihm imponiert. Und nun gar die Indianer! Jägervölker gehören der menschlichen Kinderzeit an; ihre Weltanschauung und Lebenserfahrung sind unentwickelt, ihre Leidenschaft ist primitiv und bewegt sich in engen Grenzen. Da sie eine Vergangenheit nicht haben und die Zukunft nicht kennen, hängen sie fest an der Gegenwart und verteidigen die bedrohte mit heldenhafter Zähigkeit. Ihre Seele, die Kinderseele der Menschheit, ist der Seele unserer Jugend nahe verwandt. Und hier liegt der Grund der Anziehungskraft, die gerade die Indianer auf unsere Knaben ausüben: sie interessieren sie nicht deshalb, weil sie Indianer, sondern weil sie ein Volk von Knaben sind und doch Männer in all' ihrer Kindlichkeit.

Und nun hebe man aus der Menge der gewöhnlichen Gestalten einen heraus, einen, der über die andern hervorragt, der alles in sich vereint, was die ganze Rasse dem Knaben anziehend macht — und er wird ihm zjubeln und ihn als Muster nehmen. Daher die Wirkung, die ein Winnetou, ein Halef Omar auf unsere Knaben ausüben müssen! Es sind Gestalten, die einer nationalen Jugendzeit angehören, Gestalten, die unter den Händen eines Meisters moralisch und ästhetisch vollendete Persönlichkeiten geworden sind.

Das sind die psychologischen Gründe, die

Karl May zu einem Jugendschriftsteller gemacht haben, ihn, dessen Bücher für innerlich gereifte und denkende Erwachsene bestimmt sind. Und die Gemeinde derer, die in seinen Büchern keine verlogenen Abenteuer geschichten sondern Wegweiser auf dem Pfade zur Welterneuerung, zur allumfassenden Menschheitsseele sehen, wird immer größer. Die „Münchn. Allg. Zeit.“ hat Recht, wenn sie schreibt „Der Name Karl May bedeutet heute ein Macht. Wir müssen diesen Sohn des Sachsenlandes wohl ebenso auffassen, wie den Autor der „Grundlagen des 19. Jahrhunderts“ oder den der „Welträtzel“. Und wenn auch an vielen der tiefe Gehalt dieser Werke noch verloren geht — in einer stillen Stunde steigt doch der eine oder andere in Märchengestalt gekleidete Gedanke wieder auf, und dann erfüllt sich, was Karl May in dem mehrfach zitierten vierten Bande des „Silbernen Löwen“ sagt: „Sie — die in Märchengestalt gekleidete Wahrheit — hat scheinbar so gar nicht viel zu sagen, daß man sie gerne hie und da zu Worte kommen läßt. Sobald sie spricht, denkt man sich zunächst nichts dabei. Doch wenn sie fortgegangen ist, beginnt man unwillkürlich nachzufinnen. Dann kommt es freilich an den Tag, daß dieses sogenannte Märchen ein Himmelskind gewesen ist, welches, wenn man dies gewuß hätte, nicht fortgewiesen worden wäre. Nun aber hat es doch gesprochen, und was es sprach, sitzt fest!“

H K., Str.